

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: 9

Artikel: Der Ferienkurs in Aarburg
Autor: Lanz, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jener *Eidgenossenschaft*, für welche die Helden von St. Jakob freudig in den Tod gegangen sind. Denn der beste Sinn unserer Neutralität ist doch wohl nicht das bloße Nichtmitmachen, sondern jene Völkerdemokratie, welche, als Ausweitung der Volksdemokratie, eine Ordnung des Rechtes gegen die Tyrannie der Gewalt bedeutet.¹⁾

Das ist diesmal meine Bettagsandacht. Die Art, wie man sie aufnimmt, wird zeigen, wie es mit dem Ernst und der Aufrichtigkeit des Bettages, der nach seinem ursprünglichen Sinn vor allem ein *Bußtag* sein soll, und mit unserem Land und Volk überhaupt steht. Alles, was ich an ein Leben lang angefammelter und, wie ich glaube, auf allerlei Art bewährter Treue gegen die Schweiz, an Hoffnung für die Schweiz, an Bedürfnis nach echter Größe für die Schweiz in mir trage, fasse ich im Anschluß an dieses Ereignis der St. Jakobs-Feier, am Spätabend meines Lebenstages, noch einmal in den Schrei nach *Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit* zusammen, nach der Wahrheit, welche die Nebel des Truges vertreibe, die auf unserem Volke liegen, und ihm den Weg der Rettung verhüllt.

Leonhard Ragaz.

Der Ferienkurs in Aarburg

„*Die kommende Welt und die Friedensaufgabe*“, so lautete das Thema des Ferienkurses, den der Schweizerische Zweig der „Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit“ in Verbindung mit dem RUP., dem Kirchlichen Friedensbund, der Religiös-sozialen Vereinigung, der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit und den Sozialistischen Frauengruppen vom 16. bis 22. Juli in Aarburg, dem lieblichen und zugleich stolzen Aarestädtchen, veranstaltete. Derselbe wurde von einer größeren Anzahl Frauen und Männern, den verschiedensten Gruppen angehörend, besucht, und war demgemäß vielseitig, was die Anschauungen im einzelnen betraf, aber einseitig im Bestreben, die Erkenntnis zu vertiefen und den Willen zu stärken, an der Gestaltung einer kommenden Welt des Friedens tatkräftig mitzuarbeiten. Ist dazu Erkenntnis nötig, braucht es dazu stetsfort Konferenzen, Kurse, Vorträge, Reden, Diskussionen? fragten und fragen immer wieder Außenstehende, ja sogar einzelne unserer Freunde und Gesinnungsgenossen, die oft sogar so weit gehen, die Berechtigung solcher Tagungen abzulehnen. Haben sie wohl recht? Die Antwort auf diese Frage hat, dünkt mich, in feiner Weise *Anna Siemsen* zu Anfang ihres Vortrages gegeben, wie sie feststellte, daß der kleine Kreis von sogenannten ein-

¹⁾ Für die weitere Begründung dieses Standpunktes weise ich auf die von der „Neuen Demokratie“ herausgegebene Flugschrift: „*Die Schweiz vor der Lebensfrage*“ hin. So denke ich!

flußlosen Menschen doch nicht machtlos sei. Am Beispiel der englischen Fabiergefellschaft führte sie aus, wie, angeregt durch deren Studium von Fragen sozialer Natur (Ursachen der Armut usw.) ein Londoner Industrieller Feststellungen über die schlecht oder gar nicht bezahlte Arbeit eines Drittels der Londoner Bevölkerung erheben ließ und lange nachwirkende Folgerungen daraus zog. Und was dort geschah, kann auch heute noch geschehen, ganz abgesehen davon, daß das heutige Chaos teilweise darauf zurückzuführen ist, daß ein großer Teil der Menschheit stumpf und dumpf und blind an all den Problemen, die zu diesem furchtbaren Weltuntergang führten, vorbeiging und nicht imstande war, die Ursachen zu erkennen und ihnen zu steuern. Darum wird es je und je nötig sein, daß von einzelnen Menschen und Menschengruppen um solche Erkenntnis gerungen wird und daß sie deren Ergebnisse hinausrufen in die Masse derer, die bloß guten Willens sind, nicht aber erkennen, wo dieser gute Willen eingesetzt werden muß, um Katastrophen, wie sie heute hereingebrochen sind, zu verhindern. Sie gilt es aufzurütteln und zu sammeln.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, dürfen wir sicher mit vollem Recht sagen, daß dieser Kurs nicht nur den einzelnen Teilnehmern großen Reichtum an Anregungen und neuen Erkenntnissen wie Vertiefung bereits vorhandener bot, sondern, daß „von ihm aus doch auch Samenkörner in einen weiteren Kreis getragen und dort Früchte bringen werden“.

Der leitende Gedanke, der mehr oder weniger alle die Referate und Diskussionen durchzog, lag wohl in der Frage und deren Bejahung, die *Leonhard Ragaz* an den Anfang seines tiefgründigen und umfassenden Vortrags stellte: „Sind geistige Voraussetzungen nötig, wenn man an die Gestaltung einer neuen Welt, einer Friedenswelt gehen will?“ Und daran anschließend die weitere: „Hat der Geist den Primat oder die Materie?“ Daß Prof. Ragaz diese beiden Fragen unbedingt bejaht, ist wohl eine Selbstverständlichkeit; aber auch die andern Referenten standen alle auf diesem Boden, so sehr sie die Bedeutung der materiellen Hinter- und Untergründe, die zu diesem Kriege führten, und die Wichtigkeit der wirtschaftlichen und sozialen Probleme zum Aufbau einer neuen Welt betonten. Und weil dem so war, möchte ich meinen Bericht über die Tagung nicht in chronologischer Reihenfolge geben, das heißt nicht dort beginnen, wo sie am Montag anfing, sondern gleich von ihrem Höhepunkt ausgehen, der sicher am Freitag im Referat von *Leonhard Ragaz* über: „Geistige Grundlagen der Friedensbewegung“ erreicht wurde.

Während vorher zum Neubau der Welt die konkreten Gewölbe und Mauern errichtet worden waren, wurde hier in diesem abstrakteren Thema der Grund untermauert, auf dem das Gebäude stehen muß, wenn es nicht wieder niedergerissen und weggefegt werden soll. Und worin besteht er? Kurz gesagt darin, daß die Menschenwelt wieder zu

einer geistigen *Einheit* wird, die im Glauben an ein Absolutes verankert ist.

Ragaz wendete sich in seinem Referat zuerst gegen die Auffassung eines leider noch nicht verschwundenen vulgär-marxistischen Sozialismus, der die geistigen Kräfte leugnet und die Ursachen der Kriege nur aus dem Kapitalismus, aus wirtschaftlichen Gründen herleitet, eine Auffassung, die zum Glauben an die Gewalt führt, diesem Glauben, der sich für die Sache des Sozialismus katastrophal auswirkte. Mit Recht wies der Referent nach, daß auch dieser letzte Krieg nicht nur die Frucht des Kapitalismus, sondern auch der ungeistig-geistigen Mächte des Faschismus und Nationalsozialismus war, deren Aufkommen sicher nicht nur ökonomisch bedingt war. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte der Kapitalismus, insbesondere die Schwerindustrie, diese Bewegungen nicht für sich engagiert. Sie haben das getan, weil sie einer „Ideologie“ bedurften, also „Geist“ nötig hatten. Und wie der Krieg, so ist auch der Friede vielleicht in noch stärkerem Maße durch geistige Voraussetzungen bedingt, die vor allem darin gipfeln, Wert und Würde des *Menschen* und sein *Recht*, besonders auch das Recht des Schwachen, anzuerkennen.

In einem kurzen, großartig klar und eindrücklich aufgebauten historischen Ueberblick zeigte dann der Referent, wie jene von ihm geforderte geistige Einheit im *Mittelalter* bestanden hatte, wie die Theokratie, die Gottesherrschaft, als Norm anerkannt war, unter der zwar auch Kriege geführt wurden, aber doch lange Zeit eine „Treuga Dei“ (Gottesfriede) galt, wie daneben ein Zinsverbot. Die *Renaissance* zerbrach diese Einheit und die „Befreiung“ erfolgte in weltlicher und geistiger Form. Die erstere setzte an Stelle der *civitas dei* (Gottesherrschaft) die bloße Macht und Gewalt (Macchiavelli, Hobbes) oder das Naturrecht, das zum Völkerrecht eines Hugo Grotius führte und auf der Humanität beruhte. Am Ende dieser Entwicklung steht dann die sogenannte *Realpolitik*, die zuletzt in den totalen Krieg und die völlige Entmenschung ausläuft. — Das *neue Weltbild*, von der Naturwissenschaft ausgehend, ist bei Kopernikus, Kepler und Newton noch vom Gottesglanz bestrahlt, wird aber mehr und mehr mechanisiert, bis man die physische und in gewissem Sinne auch die geistige Welt sich in Atome auflösen läßt. Auf der geistlichen Linie, speziell im Luthertum, vollzog sich die Abkehr von der Theokratie in der Weise, daß ein Verzicht auf Gestaltung der Welt durch Gottes Willen und Gesetz erfolgte, mit anderen Worten, daß die Welt dem Teufel überlassen wurde und nur das Innere des Menschen Gott verblieb. Im reformierten, speziell calvinistischen Christentum lebte und lebt das theokratische Element auf seine Weise weiter, während sein Verlust wohl der innerste Grund der Sehnsucht nach dem Dritten Reich mit seiner Staats- und Volkstumvergottung wurde.

Wie kann die neue Einheit, die kommen muß, wieder hergestellt

werden? So fragte der Referent weiter. Er sieht vorerst im *universellen Völkerbund* als Idee einen Ausdruck dieser Einheit, vor dem die Nationalismen zu Boden fallen, der Imperialismus durch den Föderalismus besiegt werden muß. Das ist letztlich der Sinn der ganzen heutigen Weltbewegung. In der Gipfelung des Nationalismus, Imperialismus, Militarismus brechen diese zusammen. — Ebenso ist deutlich, daß ein neues *Natur- und Weltbild* kommt. Die Forschungen eines Plank, Einstein, Schrödinger, und vor allem die Bergson'sche Philosophie von der schöpferischen Entwicklung führen zu einer Welt, deren Grundelement nicht mehr das Atom und der Mechanismus ist, sondern Seele und Freiheit. Die gleiche Revolution geht in der Biologie, das heißt der Lehre von Wesen und Entstehung des Lebendigen, vor sich. Nicht mehr der Kampf ums Dasein, sondern das Leben selbst wird die stärkste Triebkraft der Entwicklung. Das Weltbild wird damit wieder zu einer Heimat des Menschen statt des Raubtiers.

Die wichtigste und zentralste der Wendungen aber, die uns die neue Macht und Einheit des Geistes bringen kann und muß, aus welcher allein der Baum des Friedens wachsen kann, ist jene *Revolution des Christentums*, die in dem Glauben an das *Reich Gottes* für die Erde und seine Gerechtigkeit zum Ausdruck kommt. Dessen selbstverständliche Frucht ist der Friede. Ragaz hält für einen wesentlichen Teil der Verständigung, welcher der Kurs dienen soll, gerade auch die Frage, zu prüfen, ob eine „religiöse“ Grundlage der Friedenssache nötig sei oder nicht. Er weist eine oberflächliche und pharisäische Behandlung dieses Problems ab, *bejaht* aber die Frage grundsätzlich und wendet sich damit gegen diejenigen, die glauben, daß die Friedenssache in einer Art *Autarkie* rein aus sich selbst leben und bestehen könne. Nur die letzten und tiefsten geistigen Mächte, die wir meinen, wenn wir „Gott“ oder „Christus“ sagen, sind den furchtbaren Widerständen gewachsen, mit denen es der Kampf für den Frieden zu tun hat. Aber dazu muß man eben Gott und Christus neu verstehen lernen, im Sinne jener Revolution, die an Stelle von Kirche und Credo das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit setzt. Aber diese Revolution ist im Kommen. Jedenfalls stehen wir hier vor dem Zentrum auch des Friedenskampfes.

Zum Schluß berührte der Vortragende noch die Bedeutung der Faktoren „Kultur“ und „Erziehung“ zur Herbeiführung dieser geistigen Grundlage des Friedens. Daß, was die erstere anbetrifft, unendlich viel zerstört wurde, weiß er genau, doch glaubt er, daß im Geistesleben Permutationen, überraschende Wendungen und Neugestaltungen, möglich sind, daß darum, was ihm wesentlich erscheint, eine neue *Menschlichkeit* kommen kann, gerade aus dem Schrecken über die Folgen ihres Verlustes. Von einer speziellen Friedenserziehung verspricht er sich nicht viel; Erziehung kommt ihm mehr als Wirkung denn als Ursache in Betracht. Ein Milieu, das Frieden atmet, neue Verhältnisse, die den Frieden ausstrahlen, wirken unmittelbar friedensfördernd. Zur neuen

Ehrfurcht muß sich vor allem auch das Element der Stille, der Sammlung, gesellen. Sehr wichtig ist auch ein neues *Geschichtsbild*, das namentlich bei uns in der Schweiz den Akzent von den Schlachten weg (ohne diese und das, was sie an wirklichem Heroismus gezeigt haben, zu verschweigen), noch mehr auf das Größere und Bessere hinlenkt. Und am allermeisten ist nötig, daß jedem Volke, namentlich auch dem unsrigen, die Verpflichtung gezeigt wird, die über den nationalen Rahmen hinausgeht.

Daß ein solch tiefer und gründlicher, aber auch kritischer Denker, wie Ragaz einer ist, alle die Bedenken kennt, die gegen dieses zukunftsgläubige Bild eingewendet werden können, ist selbstverständlich. Er weiß genau um die Macht des Ungeistes, des „Asphaltgeistes“ unserer Zeit, wie er ihn bezeichnet, er kennt den Massenmenschen und all das, was ihn hervorbringt und betäubt, und er ringt mit den Zweifeln, ob mit diesen Menschen eine neue Welt aufgebaut werden kann. Aber, und darin besteht immer wieder das Erhebende und Mitreißende, auch Nachwirkende der Worte und des Wirkens von Leonhard Ragaz, daß er „*Dennnoch*“ sagt. Damit feuert er uns andere an, gleich ihm nicht nachzulassen in der Arbeit, und seine Mahnung, nicht zu viel zu reflektieren, sondern „zu arbeiten und nicht zu verzweifeln“, hat wohl auf die meisten Zuhörer, einige unverbesserliche Skeptiker und Geister der Verneinung abgerechnet, tröstend und stärkend gewirkt.

Wie der Völkerbund gerade daran scheiterte, daß ihm diese geistigen Grundlagen fehlten oder daß sie nur in schwachen Ansätzen vorhanden waren, das zeigte der Doppelvortrag von Dr. Hugo Kramer über „Die Rechts- und Friedensordnung der Völkerwelt“, dessen erster Teil einen äußerst interessanten geschichtlichen Ueberblick über das, was war, bot. Er stellte fest, daß eine Friedenswahrung nur möglich ist durch internationale Solidarität, und diese versagte im Völkerbund. Daher wurde die kollektive Sicherheit mißachtet und es wurde weder ein militärischer Apparat zur Erzwingung seiner Forderungen geschaffen, noch ein wirtschaftlicher zur Bekämpfung eines Rechtsbrechers. Die Kräfte der Einheit und Solidarität waren zu gespalten, um den Diktaturen wirksam entgegenzutreten, während die kapitalistischen Oberklassen aller alliierten und neutralen Völker im Grunde den Völkerbund sowohl wie die kollektive Sicherheit und vor allem die Planwirtschaft ablehnten. So kam es zu der großen Tragödie des Scheiterns des Völkerbundes, die sich in der Niederlage Wilsons zum voraus symbolisiert hatte.

Doch glaubt der Referent, daß wir heute vor einer andern Situation stehen und daß diesmal vornehmlich in der angelsächsisch-amerikanischen Welt, vereint mit Sowjet-Rußland, eine weit größere geistige Bereitschaft vorhanden ist, eine neue Welt aufzubauen, in der nicht nur eine politische Neugestaltung (vgl. die Vorschläge der 200 amerikanischen Juristen; Benesch: „Demokratie heute und morgen“ und andere

Kundgebungen), sondern auch eine wirtschaftliche Umgestaltung (der Beveridge-Plan, die vier Freiheiten von Roosevelt usw.) vorgenommen werden soll und kann. Daher hat der neue Pazifismus die Aufgabe, von der internationalen, aber auch auf der wirtschaftlich-sozialen Linie vorzustoßen und die nationalen Völker und Länder in diesen Strom hineinzuleiten. Und wenn die Schwierigkeiten auch ungeheuer groß sind, ist das Ziel es doch wert, sich mit ganzer Kraft dafür einzusetzen.

In seinem zweiten Vortrag gab Dr. Kramer einen sehr lebendigen und geistvollen Ueberblick über die Lage und Bedeutung der einzelnen Länder und Völker, an denen oder mit denen die Neuordnung durchgeführt werden muß. Daß das Problem *Deutschland* wohl eines der schwierigsten sein wird, wissen viele nicht, die sich damit befassen (zum Beispiel ein *Carr*), und die stets noch glauben, es mit dem gesunden Menschenverstand erledigen zu können. Am klarsten hat es nach der Meinung des Referenten *Harold Butler* in seinem Buch: „Der verlorene Frieden“ erfaßt und dargestellt. Er sieht, daß sich im deutschen Menschen am stärksten die Tragödie des modernen Menschen verwirklicht hat mit seiner luziferischen Auflehnung gegen Gott und seinem dämonischen Kriegs- und Machtgeist. Dieser muß vorerst überwunden werden, das heißt, es muß eine radikale Umkehr nicht nur des Weges, den das deutsche Volk seit der Vorherrschaft Preußens betreten hat, sondern auch der Geisteshaltung des einzelnen deutschen Menschen erfolgen. Es gibt eben nicht zwei Deutschland — das ist und bleibt eine Legende. — Diese Umkehr ist natürlich schwer, ja scheinbar unmöglich, doch muß ihre Herbeiführung versucht werden. Das deutsche Volk muß einerseits vor die Tatsache seiner militärischen Niederlage gestellt werden, es darf keine Dolchstoßlegende aufkommen, aber anderseits darf keine Aufteilung und keine wirtschaftliche Niederhaltung Deutschlands erfolgen. — Was sodann das *anglo-sächsische Problem* anbetrifft, so teilt der Referent keineswegs die Bedenken, die vielerorts gehegt werden, daß sich eine englische Hegemonie über das kontinentale Europa anbahne. Zu sehr ist er davon überzeugt, daß dies der ganzen anglo-sächsischen Geisteshaltung widerspricht. Auch ist England, obwohl es mit Außereuropa unendlich regeren Verkehr pflegt (von 100 Briefen, die nach England kommen, stammen 99 aus den außereuropäischen Ländern und nur einer aus Europa), doch auf Gedeih und Verderben mit dem kontinentalen Europa verbunden. Sein Geist ist europäisch-demokratisch im besten Sinn. Dies hat schon manches europäische Land erfahren, die Schweiz nicht ausgenommen: hat sie doch ihre Rettung mehr als einmal dem englischen Eingreifen zu verdanken. — Daß in Zukunft eine *britisch-russische* Zusammenarbeit möglich ist, daran glaubt der Referent trotz der ihm wohlbekannten Gegenfätze speziell sozialer Natur, welche zwischen den beiden Ländern und Völkern bestehen. Aus dem Umstand, daß in Rußland bereits eine Lockerung der Diktatur eingetreten ist und auch dort freiheitliche Strömungen auf-

treten, zieht er den Schluß, daß der westliche Individualismus und der östliche Kollektivismus sich abschleifen, der Westen sozialistischer, der Osten aber demokratischer werden wird, was für die Zukunft vielversprechend ist. — Das Problem der *Kleinstaaten* betreffend, führte er aus, daß diese sich nicht selbst ausschalten sollen, sondern tatkräftig an der Neugestaltung mithelfen müssen; dann werden sie sicher nicht als Vasallenstaaten behandelt werden oder als Bund von Hilfsvölkern oder Trabanten, welche Rolle Hitler ihnen zudachte. Je intensiver sich die Kleinstaaten für eine neue Rechts- und Völkerordnung einsetzen, je stärker sie für Freiheit und soziale Gerechtigkeit kämpfen, desto mehr Existenzberechtigung werden sie sich erringen. Der Kleinstaat muß Völkerbundspolitik treiben; mit ihr steht und fällt er; das hat uns die Erfahrung gelehrt. Mit dieser Ermahnung, die ganz besonders der Schweiz und uns Schweizern gilt, schloß Dr. Kramer seine höchst wertvollen Ausführungen.

Mit größter Spannung und nicht erlahmendem Interesse folgten wir am Mittwoch den von reicher Sachkenntnis und von umfassendem geistigem Scharfblick zeugenden Ausführungen von Prof. Dr. Anna Siemsen über: „Wirtschaftliche und soziale Sicherheit als Grundlage eines dauernden Friedens“. Die größten Uebel der Welt und der Menschheit, die zu den gewaltigen Krisen führten: Arbeitslosigkeit und sozialer Mangel, wurden in all ihren furchtbaren Auswirkungen vor uns gestellt. Daß sie in erster Linie beseitigt werden müssen, wenn je an eine dauernde Friedensmöglichkeit gedacht werden kann, ist für die Referentin selbstverständlich. Arbeitsbeschaffung und soziale Sicherheit, das sind die beiden Postulate, deren Verwirklichung die Nachkriegszeit anstreben muß. Liegen Anzeichen vor, daß dies möglich sein wird? Sicherlich. Roosevelts vier Freiheiten, die Atlantic-Charta, die Philadelphia-Charta, der Beveridge-Plan, sie alle weisen die Wege dazu. Auch Anna Siemsen verhehlt sich die unendlichen Schwierigkeiten nicht, die sich von gewissen Kreisen her diesen erlösenden Friedensbestrebungen entgegenstellen. Sie aufzudecken, ist nicht Pessimismus, sondern Wahrheitsliebe. Doch hofft auch Anna Siemsen, wie Dr. Kramer, auf eine demokratische Zusammenarbeit aller guten Kräfte, die eine internationale und nationale Planung der Wirtschaft vorbereiten und für deren Durchführung sorgen werden. Daß sie dabei den Gewerkschaften, den Genossenschaften, den Betriebs- und Wirtschaftsräten, den lokalen und regionalen Selbstverwaltungen eine gewichtige Rolle zuweist und nicht von einem Staatssozialismus das Heil erwartet, erschien mir bedeutsam. Zum Schluß ihres mit großer Wärme und Ueberzeugungskraft vorgetragenen Referats gab Anna Siemsen ihrer persönlichen Ueberzeugung Ausdruck, daß eine ungeheure Weltwende angebrochen ist und eine Entscheidung kommen muß, die zum Guten wenden zu helfen unser aller Pflicht ist, getreu den Liederworten: „Fackeln zusammen! Warum einzeln verlodern?“

Hatten die bisherigen Vorträge mehr internationalen Charakter getragen, so führte uns der vierte Vortrag: „Die Schweiz und die Friedensfrage“ von *Paul Schmid-Amann*, Redaktor der „Neuen Bündner Zeitung“, mitten in unsere brennenden schweizerischen Probleme hinein. Der frische und unerschrockene Mut, womit der Referent an sie herantrat, tat allen Zuhörern wohl. (Ob der stets bei den Vorträgen anwesende, sehr höfliche und anständige Zensurbeamte nicht eine kleine Erschütterung davontrug, als er hörte, wie ein aufrechter Schweizer die Zensurmaßnahmen beurteilt?) Es war kein erhebendes Bild von der Schweiz der vergangenen Kriegsjahre, insbesondere der offiziellen, das vor unseren geistigen Augen erstand, aber erquickend dadurch, daß es ungeschminkte Wahrheit war. *Paul Schmid-Amann* gab zuerst einen interessanten historischen Ueberblick über Entstehung, Begriff und Auswirkung unserer *Neutralität*. Hervorheben möchte ich daraus nur den Gedanken, daß er dem heutigen Bundesrat vorwarf, dem Neutralitätsbegriff einen ganz neuen Sinn gegeben zu haben. Was im Wiener Kongreß von 1815 von *Pictet de Rochemont* erstritten worden war, nämlich die freiwillige Neutralität, als im Interesse der andern Staaten gelegen, folglich also weder Pflichten der Schweiz noch Rechte des Auslandes voraussetzte, wurde um 1919 vom Bundesrat dahin interpretiert, daß die andern Mächte, später speziell die eine Mächtegruppe, ein Kontrollrecht über unsere Neutralität hätten, eine Auffassung, die im Laufe des 19. Jahrhunderts kein schweizerischer Bundesrat gehegt, sondern gegen die er sich je und je zur Wehr gesetzt hat. Daß damit ein falscher Weg beschritten wurde, ist klar, und von da bis zur Gesinnungsneutralität, der man Tür und Tor öffnete, war es nicht mehr weit. Glücklicherweise hat das Volk in seiner Mehrheit diesen vom offiziellen Bern ausgehenden Strömungen nicht nachgegeben und sich dagegen verwahrt und gewehrt, so gut es beim bestehenden Vollmachtenregime ging. Der Vortragende brachte dann eine Fülle von Tatsachen vor über die Handhabung der *Pressezensur* und ihre Begünstigung der einen Kriegspartei, die manche der weniger orientierten Zuhörer direkt erschütterten und empörten, ebenso seine Feststellungen, wie stark diktatorisch wir regiert werden und wie fehr unsere Verfassung mißachtet wird. Allen lügnerischen 1.-August-Reden zum Trotz werden wir erst wieder ein demokratisches Land sein, wenn alle einengenden Vorschriften, speziell die Pressezensur, alle Verbote aufgehoben und unsere wirtschaftlich-soziale Struktur geändert sein wird. Daß die Schweiz unbedingt alle *Abrüstungsbestrebungen* unterstützen muß, ist ihm selbstverständlich, wozu er freilich noch die Einschränkung machen muß, daß vorderhand der Grenzschutz für die Schweiz noch nötig ist. Mit dem *Boßhardtischen* Wort: „Es werden im Völkerleben keine Leichen geduldet, sie werden von den Aasgeiern aufgefressen“, schloß er sein auffälliges und aufrüttelndes Referat, uns damit an unsere Aufgabe mahnend, als Schweizer mitzuhelfen am

Aufbau der neuen Welt, und es nicht gewissermaßen als Ehre anzusehen, draußen auf dem „Schandbänklein“ zu sitzen.

Den letzten Vortrag: „Wie tragen wir unsere Gedanken in das Volk hinaus“, von *Pfarrer Kobe* gehalten, möchte ich nur hervorheben als eine äußerst reichhaltige Arbeit. Er bot eine solche Fülle von Anregungen für das, was wir als Volk und als Volksgenossen zu tun haben, daß es mir fast unmöglich ist, das Wesentliche daraus kurz zusammenzufassen. Es ist dies vielleicht um so weniger nötig, als gerade gegenwärtig Pfarrer Kobe im „Aufbau“ einen Aufsatz veröffentlicht über „Die schweizerische Kirche und die Friedensaufgabe“, in der vieles enthalten ist, was er in Aarburg sagte.

Das gleiche gilt wohl von dem Bericht über die Weltlage, mit dem Prof. *Ragaz* an einem freien Vormittag unser aller Interesse fesselte. Auch er wird, wie ich vermute, im „Neuen-Wege“-Heft mit etwelchen Abänderungen zu lesen sein. (Ja, nun darf man wieder öffentlich von den „Neuen Wegen“ reden, wurde uns doch zu unserer Freude noch in Aarburg von der bevorstehenden Aufhebung des Vorzensurgebotes Mitteilung gemacht.)

Sehr interessant und lebendig hat an einem Abend Frau Dr. *Schmid-Oppl* aus Bern uns das Bild Pestalozzis vor die Seele gebracht, Pestalozzis, des sozialen und politischen Erziehers, und uns damit den Geist des besten Schweizertums vermittelt, den unsere Zeit so nötig hat.

Interessant war es auch einmal, das Flüchtlingsproblem nicht von Seite der Flüchtlinge, sondern von der eines Lagerleiters, *E. Fischer* aus Randa, aus gesehen, zu überdenken.

Daß der persönliche Austausch nicht zu kurz kam, dafür sorgten die jeweiligen Pausen zwischen Vortrag und Ausprache, dann das gemeinsame Essen und vor allem die Spaziergänge in die herrliche Sommerwelt der Ebene mit ihren von Früchten prangenden Kirschbäumen, den goldenen Getreidefeldern und üppigen Gemüseäckern und -gärten im Sommerflor, und insbesondere die einzig köstlichen Jurawälder.

Viel Interessantes wäre noch von den *Diskussionen* zu berichten, speziell von den an die Referenten gestellten Fragen und deren Beantwortungen, doch würde das wohl zu weit führen, vielmehr fast einen eigenen Bericht erfordern.¹⁾ Hingegen muß ich doch noch in Dankbarkeit nicht nur der Referenten, sondern auch der Leiterin des Kurses, Frau *Klara Ragaz*, gedenken, die in nie ermüdender Freundlichkeit und

¹⁾ Es sei dem *Redaktor* dazu immerhin eine Bemerkung erlaubt: Dieser Bericht ergäbe doch ein etwas zu einseitiges und zu günstiges Bild des Kurses, wenn nicht auch mitgeteilt würde, daß in der Ausprache, besonders am Schluß der Woche, Meinungen auftauchten, die wenig Freude bereiten könnten und nicht gerade ein hoffnungsvolles Licht auf die geiltige Haltung auch eines gewissen schweizerischen Pazifismus warfen. Sie konnten freilich das so erfreuliche Bild der ganzen Woche nicht zerstören. *R.*

Güte das Steuer ebenso geschickt wie klug führte, es aber auch zu brem-
sen verstand, wenn die vorgerückte Zeit und damit die wirtschaftliche
Leitung des heimeligen Aarburger Gemeindehauses, in dem wir so aus-
gezeichnet aufgehoben und verpflegt wurden, es forderte.

Marie Lanz.

Von Büchern

1. *Der Weg ins Freie*. Von Anna Siemsen. (Herausgegeben von der
Büchergilde Gutenberg.)

Anna Siemsen nennt ihre Schilderung von Dichterinnen und Schrift-
stellerinnen aus alter und neuerer Zeit eine Wanderung, zu der sie uns
mitnehmen will, und erklärt, wie es zunächst für sie selber eine Ent-
deckungsreise war, die ihr manche Ueberraschung und reiche Ernte
brachte. Wenn es mir ein Anliegen ist, ihr an dieser Stelle zu danken,
so ganz besonders darum, weil ich gerade auch das empfand, daß sie
mir mit ihrem Buche — das meine Ferienlektüre war — zu einer gleich-
zeitig wohltuenden und großartigen Wanderung verholfen hat. Nach-
dem sie den Pfad geebnet hat — durch eine Arbeitsleistung, die so groß
ist, daß wir es gar nicht recht fassen können —, ist es für uns eine
Erquickung, ihr zu folgen. Bei jedem Schritt stoßen wir auf etwas, bei
dem wir stillstehen möchten, und das doch die Spannung in uns erzeugt,
wohin die nächste Wegbiegung uns bringen werde, und nie werden
wir enttäuscht. Es ist ein freies Wandern, da Anna Siemsen nicht ge-
bunden ist durch das Ziel, eine Literaturgeschichte zu schreiben. Sie
kann da länger verweilen, wo es ihr richtig scheint, hier etwas über-
gehen, dort etwas nur kurz streifen. Sie kann uns hier eine Schrift-
stellerin als Menschen besonders nahe bringen, dort ein Werk in den
Mittelpunkt stellen, oder sie läßt einmal in erster Linie die Welt, in
der die Schriftstellerin oder Dichterin verwurzelt ist, vor unseren Augen
erstehen. Bald erfreut sie uns mit Proben der Dichtkunst und ver-
mittelt uns damit eine Ahnung vom Wesen der russischen Bäuerin, die
das Lied der Sehnsucht nach ihren Mädchentagen gesungen hat, oder
von Emily Bronté, die einige Stunden vor ihrem Tode einen ergreifen-
den dichterischen Ausdruck für ihr kraftvolles und seltsames Inneres
fand. Ein andermal wieder lernen wir das Lebenswerk einer Dichterin
oder Schriftstellerin nur durch Anna Siemsens Bericht darüber kennen,
der, ganz ohne beschönigend zu sein, aber von Ehrfurcht und Ver-
ständnis erfüllt, in uns die Lust weckt, das Werk zu lesen. Es ist ein
freies, durch keine Konvention gebundenes Wandern, aber nicht ein
Wandern ohne Ziel. Das Ziel nennt die Verfasserin im Vorwort, und
gleichzeitig gibt sie die Rechtfertigung dafür, daß sie uns in einer
Gegenwart, die unsfern ganzen Menschen in Anspruch nimmt, zu einem
Gang in die Vergangenheit aufruft. Wenn wir das Buch gelesen haben,
bedarf es der Rechtfertigung nicht mehr. Wenn die Gegenwart von uns